

**Der Territorialkonflikt zwischen Inguschen und Osseten  
um den Bezirk Prigorodny**

Arbeit für das Seminar  
Interkulturelles Konfliktmanagement im europäischen Kontext

Beschreiben Sie einen zeitgeschichtlichen Konflikt Ihrer Wahl  
(zwischenstaatlicher oder gesellschaftlicher Konflikt mit kulturellem  
Hintergrund). Untersuchen Sie seine Ursachen und seine Entwicklung unter  
Berücksichtigung der Interessen der Konfliktparteien.  
Skizzieren Sie mögliche Lösungsansätze.

Dozentin: Hildegard Rogler-Mochel  
Fachhochschule München  
Fachbereich 13  
Zusatzqualifikation Interkulturelle Kommunikation und Kooperation

Eingereicht von Gisela Dürselen

Wintersemester 2005/2006

## Inhalt

1. Intention dieser Arbeit	3
2. Der Territorialkonflikt um den Bezirk Prigorodny	4
2.1. Länderprofil	4
2.2. Konfliktursachen, Entwicklung, aktuelle Situation	5
3. Konfliktanalyse	7
3.1. Akteure, Interessen, Bedürfnisse	7
3.2. Kulturelle Aspekte	8
4. Lösungsmodelle	9
4.1. Friedensarbeit der Quäker	9
4.2. Eigene Einschätzung	10
5. Zusammenfassung und Ausblick	13
 Bibliographie	 14

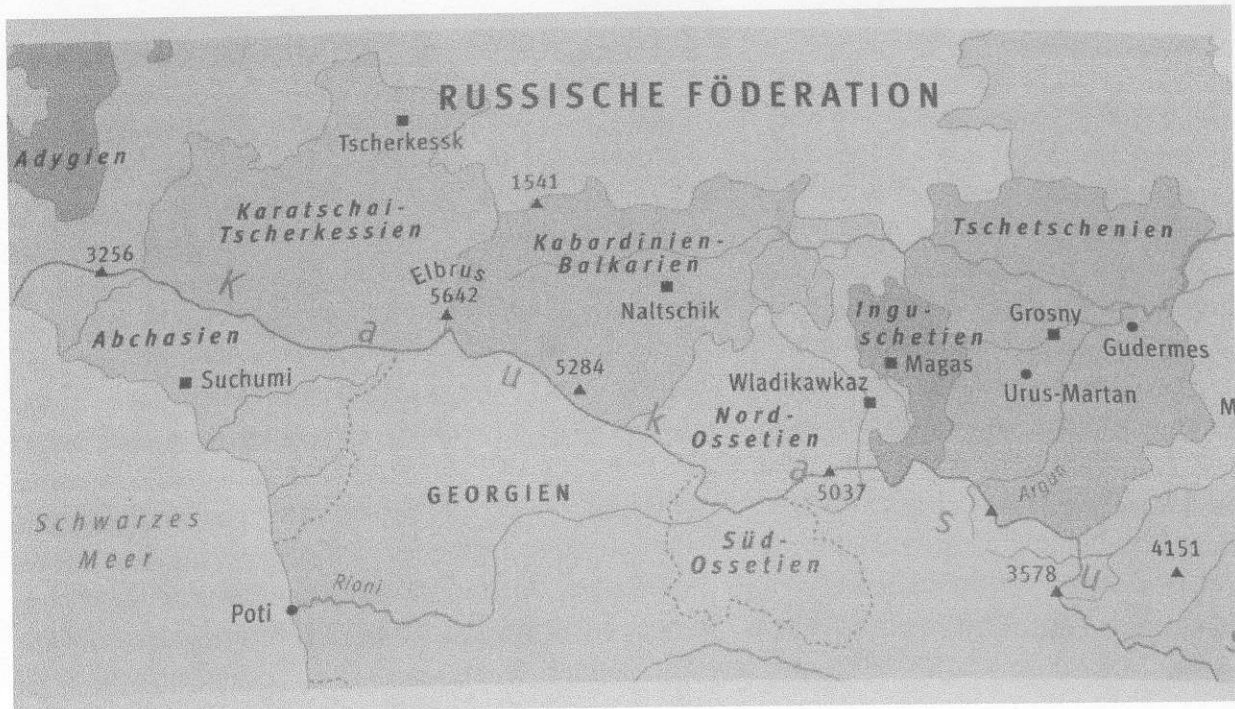
## 1. Intention dieser Arbeit

Die vorliegende Arbeit beleuchtet den Territorialkonflikt um den Bezirk Prigorodny, ein nur 65 Quadratkilometer großes Gebiet ohne Bodenschätze in der sowjetisch autonomen Teilrepublik Nordossetien. Die Auseinandersetzung zwischen bewaffneten inguschischen Kräften und nordossetischen Truppen um das Gebiet eskalierten im Oktober 1992 zu knapp zehn Tage anhaltenden bewaffneten Kämpfen, bei denen mindestens 600 Menschen getötet und 35.000 Inguschen vertrieben wurden. Trotz einer russischen Intervention und mehrerer Vermittlungsversuche bleibt die Lage im Prigorod angespannt. Der Konflikt ist auf politischer Ebene ungelöst, und es kommt weiterhin zu sporadischen Anschlägen und Geiselnahmen. Anhand des Beispiels vom Prigorod im Nordkaukasus will die Arbeit darlegen, wie lokale Krisen durch ihre Einbindung in die Konflikte der Region verschärft und in ihrer Lösung behindert werden.

Nach einer Verortung der Republiken stellt die Arbeit die Ursachen des Konflikts und die weitere Entwicklung bis zur Gegenwart dar. Die Konfliktanalyse fragt nach Akteuren, Interessen und Bedürfnissen und stellt anschließend die kulturellen Aspekte der Auseinandersetzung dar. Der Punkt 4 beschäftigt sich mit Lösungsansätzen, wobei zunächst das Wirken der Quäker beschrieben wird, die in der Person von Roswitha Jarman seit Anfang der 90er Jahre im Nordkaukasus und insbesondere in Inguschetien Friedensarbeit leisten. Anhand dieses Beispiels wird die eigene Vorstellung von internationalem Konfliktmanagement und Friedensarbeit vorgestellt. Am Schluss der Arbeit soll geprüft werden, ob und wie die Lösungsvorschläge umgesetzt werden könnten.

## 2. Der Konflikt

### 2.1. Länderprofile



(Grafik: Fischer Weltatmanach)

Die zur Russischen Föderation gehörenden Kaukasusrepubliken Nordossetien, auch Alanien genannt, und Inguschetien befinden sich nördlich des Kaukasus und sind Teil der Russischen Föderation. Nordossetien ist knapp 8000 Quadratkilometer groß und hat rund 707.000 Einwohner, wobei die beiden größten Bevölkerungsgruppen Osseten (62,7 Prozent) und Russen (23,2 Prozent) sind (nach der jüngsten russischen Volkszählung von 2002, (Fischer Weltatmanach, S. 378). Inguschetien hat eine Fläche von 3600 Quadratkilometern und 467.000 Einwohner, davon 77,3 Prozent Inguschen und 20,42 Prozent Tschetschenen (Fischer Weltatmanach, S. 377). Auf dem Gebiet des heutigen Ossetien bildete sich im 9. Jahrhundert das feudale Staatswesen Alanien heraus, mit dem Christentum als offizielle Religion ([www.alenos.piranho.de/regionen/ossetien](http://www.alenos.piranho.de/regionen/ossetien)). Nordossetien wurde nach dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion ab 1991 Teil der Russischen Föderation. Die Festung Wladikawka – heute Hauptstadt Nordossetiens – war erster

russischer Außenposten in Ossetien und lange Zeit das Haupthandelszentrum im Kaukasus. Es begründete unter anderem den Reichtum der Republik, in der es Bodenschätze wie Silber, Kupfer, Blei und in geringem Maße Erdöl gibt.

Inguschetien mit der heutigen Hauptstadt Nazran kam 1818 unter russische Herrschaft; 1936 erhielt die autonome Region der Tschetschenen und Inguschen den Status einer autonomen Republik. Da die Inguschen im Zweiten Weltkrieg der Kollaboration mit den Deutschen bezichtigt wurden, deportierte Stalin 1944 die gesamte inguschische Bevölkerung nach Kasachstan. Das so genannte Vorstadtgebiet Prigorodny wurde Nordossetien zugeschlagen; die Republik wurde aufgelöst. 1957 wurde die tschetschenisch-inguschische Republik wiederhergestellt, jedoch ohne Prigorod. Nach der Abspaltung Tschetscheniens 1992 trennte sich Inguschetien ab und entschied sich für die Russische Föderation. Inguschetien besitzt ebenfalls etwas Erdöl, ist aber im Vergleich zu Nordossetien eher landwirtschaftlich strukturiert.

## 2.1. Konfliktursachen, Entwicklung und aktuelle Situation

Ursache für die Eskalation im Herbst 1992 zwischen bewaffneten Inguschen und nordossetischen Streitkräften ist laut dem Institut für politische Wissenschaften der Universität Hamburg ein Moskauer Erlass von 1991 über die Rehabilitierung unterdrückter Völker, der die Möglichkeit einräumte, die Grenzen von autonomen Republiken und Gebieten zu verändern. Daraufhin forderten die inguschetische Republik und die inguschetische Minderheit im Prigorod eine Angliederung des Prigorod an Inguschetien (Uni Hamburg, S.1).

Am 2. November 1992 verhängte der russische Präsident Boris Jelzin den Ausnahmezustand über Nordossetien. Mit Hilfe einer 10.000 Mann starken Interventionstruppe kam es bereits nach einer Woche zum Waffenstillstand;

vereinzelte Geiselnahmen und Anschläge dauern trotzdem bis heute an. Im Februar 1995 wurde der Ausnahmezustand wieder aufgehoben; mit russischer Vermittlung kam es zu Verhandlungen zwischen den Regierungen von Inguschetien und Nordossetien. Laut der hier zitierten politischen Studie der Universität Hamburg verlangt die russische Regierung von den Inguschen die Aufgabe ihrer territorialen Ansprüche und von der nordossetischen Seite die Repatriierung der inguschischen Flüchtlinge sowie eine vollständige Entwaffnung und einen Austausch der Geiseln. Ein Abkommen vom 20. März 1993 wurde ebenso wenig in die Praxis umgesetzt wie spätere Übereinkünfte.

Nur wenige inguschische Flüchtlinge sind bisher in ihre alten Wohngebiete zurückgekehrt. Die nordossetische Regierung konnte ihnen keine Sicherheitsgarantien geben und weder Wohnraum noch Arbeitsplätze zur Verfügung stellen. Die meisten leben noch immer in Flüchtlingslagern, von denen das größte Maisky in Nordossetien ist: In Maisky leben die Flüchtlinge in einer Art Niemandsland, das weder von Osseten noch von Russen bewohnt wird. (Jarman, Vortrag). Die ehemaligen Wohngebiete der Inguschen im Prigorod, in dem sich auch die Grabstätten der Inguschen befinden, sind inzwischen überwiegend von Russen und Nordosseten besiedelt.

Zwei regionale Konflikte beeinflussen die Auseinandersetzung zwischen Nordossetien und Inguschen: der Tschetschenienkrieg und die Probleme zwischen Südosseten und Georgiern. Laut Gesellschaft für bedrohte Völker (gfbv) leben derzeit in Inguschetien noch immer etwa 50.000 tschetschenische Flüchtlinge ([www.gfbv.de](http://www.gfbv.de), S.4). Im Juni 2004 kam es zu einem Anschlag tschetschenischer Terroristen auf den Regierungssitz in Nazran mit mehr als 40 Toten. Der gfbv zufolge nahmen während des Waffenstillstands zwischen Russen und Tschetschenen im Februar 2005 die Kämpfe in Tschetschenien ab; Russland konzentrierte sich auf militärische Angriffe auf mutmaßliche

Terroristen in den Nachbarrepubliken. Seit März 2005 gab es laut gfbv mindestens einmal im Monat solch einen Einsatz in Inguschetien. Beobachter der gfbv beschreiben diese Einsätze so: „Einzelne Häuser oder Wohnblocks werden mit Raketen beschossen, Soldaten stürmen Wohnungen und walzen danach ganze Häuser nieder“ (gfbv, Neuer Menschenrechtsreport, S.14).

Nordossetien ist überfüllt mit Flüchtlingen aus Südossetien. Dort schwelt seit 1990 ebenfalls ein Territorialstreit, der sich immer wieder gewaltsam zuspitzt: Südossetien will sich unter dem Dach der Russischen Föderation Nordossetien anschließen, was aber Georgien bislang erfolgreich verhindert hat. Auch der Konflikt um Tschetschenien ist in Nordossetien spürbar: zum Beispiel in Form von Terroranschlägen, von denen einige in Wladikawka stattfanden, wo russische Streitkräfte für den Tschetschenieneinsatz stationiert sind. Der bislang blutigste Anschlag war im September 2004 die Geiselnahme von Beslan, bei der 335 Menschen starben.

### 3. Konfliktanalyse

#### 3.1. Parteien, Interessen und Bedürfnisse

Die tiefere Ursache dafür, dass bislang noch kein einziges Abkommen umgesetzt werden konnte, ist die, dass sowohl Inguschetien als auch Nordossetien überfordert sind mit den Flüchtlingsströmen aus den Nachbarrepubliken. Dazu kommt, dass Nordossetien Hauptquartier, Inguschetien Aufmarschgebiet für die russischen Streitkräfte gegen Tschetschenien ist. Die Folgen für Inguschetien sind unter anderem eine völlig überlastete Infrastruktur und eine aktuelle Arbeitslosigkeit von etwa 50 Prozent. Kehreten die Inguschen tatsächlich ins Prigorod zurück, müssten jene Russen und Osseten, die inzwischen dort leben, entweder das Gebiet mit den Inguschen

teilen oder es verlassen. Die südossetischen Flüchtlinge ihrerseits haben kein Interesse an einer Rückkehr der Nordosseten aus dem Prigorod, weil sie selbst nicht zurück können, solange der Konflikt in der eigenen Heimat Georgien nicht gelöst ist.

Was den Konflikt um den Bezirk Prigorodny so kompliziert macht, ist die Tatsache, dass nicht nur Inguschen und Nordosseten in den Streit eingebunden sind, sondern weitere Parteien, die indirekt vom Krieg profitieren: so zum Beispiel die Clanchefs, von denen viele kein Interesse am Frieden haben, weil sie im Krieg am besten von Schmuggel- und anderen Geschäften leben können. Die tschetschenischen Kämpfer in den Bergen ziehen ebenfalls Vorteil aus der instabilen Lage, denn unzufriedene junge Männer in Flüchtlingslagern lassen am leichtesten rekrutieren. Die Russen müssten ihrerseits eigentlich das größte Interesse daran haben, dass in der Region Ruhe herrscht: Ruhe im Sinne der Russen kann es jedoch nur geben, wenn Tschetschenien und das georgische Südossetien sich der russischen Förderation anschließen.

### 3.2. Kulturelle Aspekte

Wie die Analyse gezeigt hat, handelt es sich bei dem Streit zwischen Inguschen und Osseten um einen Territorialkonflikt, der auch Ergebnis einer veränderten geopolitischen Situation nach dem Ende des Kalten Krieges ist. Laut Roswitha Jarman (Jarman, Vortrag) hat die Auseinandersetzung jedoch auch kulturelle Dimensionen: Die Vorfahren der Inguschen waren Nomaden, die der Osseten Händler; die ossetische Kultur ist christlich dominiert, die der Inguschen islamisch. Beide haben unterschiedliche Traditionen, und neben der russischen Amtssprache sprechen beide Völker ihre jeweiligen Landessprachen: Die der Osseten ist mit der iranischen Sprachfamilie verwandt; die Inguschen sprechen

eine mit dem Tschetschenischen verwandte weinachische Sprache. Die kulturellen Differenzen führen laut Roswitha Jarman immer wieder zu Stereotypen, die den Konflikt zusätzlich anheizen oder eine Begründung für politisches Handeln liefern. So werde den Inguschen nachgesagt, sie seien wie die Tschetschenen Banditen und Mafiosi und stellten ein Sicherheitsrisiko dar. Bei jedem Anschlag gerieten die Inguschen in Verdacht, dabei gewesen zu sein: so auch bei der Geiselnahme von Beslan 2004, die das Ende für einige bis dato erfolgreiche Versöhnungsprojekte bedeutet habe (Jarman, Vortrag).

#### 4. Lösungsmodelle

##### 4.1. Die Friedensarbeit der Quäker

Die deutschstämmige, in England lebende Quäkerin Roswitha Jarman ist Trainerin für Konfliktfragen und Traumatherapie und arbeitet seit Anfang der 90er Jahre mit Nichtregierungsorganisationen (NGOs) im Nordkaukasus im Rahmen von Friedensprojekten zusammen. Der Dienst der Quäker im Nordkaukasus begann 1991 auf Einladung des Sowjetischen Friedenskomitees an die „Quäkerorganisation für Frieden und Soziales Zeugnis“. Auch das Quäkerhaus Moskau arbeitet mitunter in dieser Region (Rundbrief Church and Peace: [www.c3.hu](http://www.c3.hu)). Roswitha Jarman organisiert Trainings in psychosozialer Rehabilitation und Workshops zu dem Thema „Konflikt, Heilung und Versöhnung“.

Unter anderem hat Roswitha Jarman Treffen zwischen Lehrerinnen und Lehrern im Kulturhaus von Chermen im Prigorod initiiert. Chermen ist das einzige Dorf, in dem auch nach der Auseinandersetzung von 1992 Inguschen und Nordosseten

zusammenleben, jedoch getrennt voneinander. „Vor den Treffen im Kulturzentrum hatten die Lehrer beider Ethnien keinen Kontakt miteinander“, berichtet Roswitha Jarman in einem Artikel für eine Broschüre des Oekumenischen Dienstes Schalomdiakonot (Oekumenischer Dienst, S. 36):

*„Ein Lehrer sprach über die Feindschaft zwischen Osseten und den Ingusch. Gegen Ende des Gesprächs sagte er: Ich glaube, wenn wir uns hilflos fühlen, fangen wir an zu hassen. Diese Einsicht hat mir geholfen, besser zu verstehen, was unsere Aufgabe sein kann. Hass, Gewalt und Zerstörung sind so oft Ausdruck von Hilflosigkeit. Den Menschen fehlt die Sprache, ihrer Frustration und Zorn auf andere Weise Ausdruck zu geben. Ich sehe es als wichtige Aufgabe, den Menschen aus der Hilflosigkeit herauszuhelfen. Wir können das tun, indem wir Modelle leben und zeigen, indem wir in Workshops und Seminaren praktisch anwendbare Alternativen finden und üben“ (Oekumenischer Dienst, S.36 f).*

Nach Ansicht von Roswitha Jarman kann Frieden nicht herbeigeführt werden durch militärische Einsätze, sondern durch den Kontakt zwischen den Menschen und dem „Glauben an die kleinen Schritte“ ([www.dieschwelle.de](http://www.dieschwelle.de); S.2).

#### 4.2. Eigene Einschätzung

Volker Matthies schreibt in dem Buch „Der gelungene Frieden“:

*„Es gibt zwar eine lange Tradition der empirischen Kriegserforschung, aber keine vergleichbare Kontinuität einer Friedenserfahrungs- und Friedensursachenforschung. Auch in der alltäglichen Wahrnehmung von Krieg und Frieden, die wesentlich über die Medien vermittelt wird, hat der Frieden keinen vergleichbaren Attraktionswert wie der Krieg“, (Matthies, S.13).*

In der Tat: Prozesse, die zum Frieden führen oder den Frieden erhalten, sind lange nicht so spektakulär wie militärische Kämpfe oder ein Anschlag von Terroristen. Auf der Suche nach einer Lösung für Inguschen und Osseten darf denn auch nicht nur danach gefragt werden, wie der jetzige Zustand von Unsicherheit und Gewalt zu beseitigen wäre, sondern unter welchen Bedingungen sich ein stabiler Frieden aufbauen ließe. Frieden, verstanden als ein befriedigender Zustand des Zusammenlebens von Menschen, erfordert andere Akteure als Krieg: Frieden braucht die Zivilgesellschaft, ein Krieg braucht Soldaten. So kommt diese Arbeit zu dem Schluss, dass Konfliktlösung

im Nordkaukasus ebenso wie anderswo nicht in den Händen von Bewaffneten liegen darf, sondern in denen von zivilen Gruppen.

Betrachtet man weiterhin, dass in einer globalen Welt regionale Konflikte immer öfter auch globale Auswirkungen haben werden, ist eine Reform der Völkergemeinschaft mitsamt ihrer Instrumentarien nötig: mit verbesserten Absprachen, einem veränderten Abstimmungsmodus und Interventionstruppen, die aus zivilen Friedenskräften bestehen statt aus bewaffneten Militärs. Die Entsendung internationaler Friedenstruppen in den Kaukasus ist derzeit ohnehin nicht möglich, weil die russische Regierung die Konflikte als interne Angelegenheit betrachtet. Dies wirft die Frage auf, ob bei regionalen Konflikten künftig nicht auch die Macht des Nationalstaates beschnitten werden könnte zugunsten einer Regelung durch die Weltgemeinschaft. Diese dürfte sich dann allerdings nur für die Menschenrechte engagieren, die Rolle eines unparteiischen Moderators einnehmen und Hilfe beim Aufbau ziviler Strukturen leisten. Ein solches Vorgehen könnte die Akzeptanz vor Ort steigern und zugleich verhindern, dass Interventionen der Weltgemeinschaft durch singuläre Interessen instrumentalisiert werden. Wie solche förderlichen Zivilstrukturen im konkreten Fall der Inguschen und Osseten auszusehen hätten, wäre Ziel einer weiterführenden Arbeit.

Gerade bei regionalen Konflikten muss es Ziel jedes Konfliktmanagements sein, die Menschen als Träger der Zivilgesellschaft zu befähigen, ihr Zusammenleben friedlich und in eigener Verantwortung zu gestalten. Es müssen Voraussetzungen geschaffen werden, unter denen möglichst viele Parteien mehr vom Frieden als vom Krieg profitieren. So etwas kann aber nicht Aufgabe von Militärs sein. Soziales Lernen und den Aufbau von gesellschaftlichen Friedensstrukturen ermöglichen derzeit NGOs und

Friedenskirchen wie die Quäker. Es wäre dem Frieden förderlich, würden auch mehr Regierungen auf eine solche Art von Konfliktmanagement setzen.

## 5. Zusammenfassung und Ausblick

Wie bereits festgestellt, ist der Konflikt zwischen Inguschen und Osseten ein Territorialkonflikt mit kulturellem Hintergrund. Eine Lösung ist aufs engste mit der Gesamtsituation im Nordkaukasus verbunden. Derzeit scheint ein Friede für die Region so bald nicht gelingen wird. Ist mit dieser wenig versprechenden Zukunftsaussicht die Friedensarbeit von NGOs also eine Utopie? Im Gegenteil: Ein konsequentes Konfliktmanagement durch zivile Akteure rettet Menschenleben und spart viel Geld und kostet im Vergleich zum militärischen Eingreifen nur Zeit. Wichtig wäre ein frühzeitiges Eingreifen im Sinne der Prävention: Tritt ein Konflikt erst gar nicht in seine heiße Phase ein, brauchen viele physische und psychische Verletzungen nicht geheilt, materielle Schäden nicht repariert werden.

Zum stabilen Frieden gehören nach Volker Matthies „soziale, ökonomische, politische und kulturelle Bedingungen und Strukturen, die eine verlässliche gewaltfreie Konfliktbearbeitung ermöglichen“ (Matthies, S. 10). Ein solcher Friede ist mehr als ein befristeter Waffenstillstand. Militärs können keinen nachhaltigen Frieden schaffen, weil sie Akteure des Krieges sind. Dies beweist zum Beispiel die Tatsache, dass 1992 die immerhin 10.000 Mann starke Sondertruppe der Russen zwar binnen einer Woche einen Waffenstillstand erreichte – aber nicht verhindern konnte, dass es bis heute Geiselnahmen und Terroranschläge gibt. Militärs können zwar in der heißen Phase eines Konflikts eine Pause der Kampfhandlungen erzwingen, jedoch keinen dauerhaften Frieden schaffen.

Positive gesellschaftliche Veränderungen dauern für gewöhnlich länger als negative: Ein einziger Terroranschlag kann über Nacht neuen Hass schüren; ein förderliches Miteinander kann nicht herbeigeschossen, sondern muss erarbeitet werden. Darum dauert eine Politik der „kleine Schritte“ wie die einer Roswitha Jarman zwar lange - sie sind aber unter den derzeitigen Voraussetzungen für Inguschen und Osseten der einzig gangbare Weg.

## Quellenhinweis

### Bücher:

Evers, Tilman (Hg.): Ziviler Friedensdienst. Fachleute für den Frieden. Opladen: Leske und Budrich, 2000.

Fischer Weltalmanach 2006. Frankfurt/Main: Fischer, 2005.

Galtung, Johann: Friede mit friedlichen Mitteln. Opladen: Leske und Budrich, 1998.

Matthies, Volker (Hg.): Der gelungene Frieden. Beispiele und Bedingungen erfolgreicher gelungener Konfliktbewältigung. Bonn: Dietz, 1997.

Oekumenischer Dienst: Von Quellen und Wurzeln gewaltfreien Handelns. Frankfurt am Main: Lembeck, 2004.

### Internetadressen und weitere Quellen:

Gesellschaft für bedrohte Völker: Keine Aussicht auf Frieden.  
[www.gfbv.de](http://www.gfbv.de); 11.12.2005

----- Neuer Menschenrechtsreport von 2005. [www.gfbv.de](http://www.gfbv.de); 11.12.2005

[www.alenos.piranho.de/regionen/ossetien](http://www.alenos.piranho.de/regionen/ossetien); 11.12.2005

[www.c3.hu](http://www.c3.hu); 11.12.2005

[www.dieschwelle.de](http://www.dieschwelle.de); 11.12.2005

Universität Hamburg, Institut für politische Wissenschaften:  
[www.sozialwiss.uni-hamburg.de](http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de); 11.12.2005

Jarman, Roswitha: Vortrag vom 18.10.2005 über den Nordkaukasus in Imshausen bei Kassel für den Oekumenischen Dienst Schalomdiakonot.